



Vivienne Westwood gibt Einkaufstipps Seite 27

Neue Konzepte für einen nachhaltigen Tourismus Umwelt Seite 11

TRADUZIERT.

ab € 4 traden oder € 50 Cash-Startbonus

brokerjet.at/neukunde **brokerjet**
Der beste Broker der Erste Bank Group

Bezahlte Anzeige

DONNERSTAG, 10. MÄRZ 2011 | ÖSTERREICH UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 1,70

Märkte prügeln Portugals Staatspapiere

Vor dem EU-Gipfel Ende März verschlechtert sich Portugals Stand am Kapitalmarkt massiv. Ökonomen erwarten dennoch nur zaghafte Reformschritte für die Eurozone. Dabei steht das Bankensystem im Fokus.

Matthias Karabacsek
Lukas Sustala

Lissabon/Wien – Im Süden Europas brodeln die Schuldenkrise wieder auf. Portugal hat am Mittwoch bei einer Auktion zweijähriger Staatsanleihen einen hohen Preis zahlen müssen. 5,99 Prozent Zins verlangten die Marktteilnehmer für die Anleihen, knapp zwei Prozentpunkte mehr als bei der letzten Auktion solcher Bonds.

Die Zinsen auf zehnjährige Staatsanleihen sind auf ein neues Rekordhoch von 7,78 Prozent gestiegen. „Das sind Zinsen, die langfristig nicht nachhaltig sind, aber sie sind im Moment noch erträglich, was die Notwendigkeit von Maßnahmen auf europäischer Ebene erhöht“, sagte Carlos Pina, Portugals Finanzstaatssekretär.

Doch Ulrich Kater, Chefvolkswirt der Dekabank, erwartet keine großen Sprünge beim kommenden Gipfel der EU-Finanzminister. „Sie werden das Problem in die Zukunft hinausschieben“, schätzt Kater. Zwar erwartet er eine Aufstockung der Europäischen Finanzstabilitätsfazilität (EFSF), doch die strukturellen Probleme der Eurozone würden kaum angegangen. So sei noch unklar, wie langfristig mit den Ungleichgewichten im Außenhandel der Euro-Staaten umgegangen wird. Kater rechnet daher mit einer „einfachen Lösung“. So könn-



Portugals Anleihen werden derzeit am Kapitalmarkt zerzaust. Zinsen auf zehnjährige Papiere erreichten am Mittwoch mit 7,78 Prozent den höchsten Stand seit der Einführung der Eurozone. Foto: AP

te der EFSF Anleihen von Problemstaaten kaufen. Auch David Watts, Analyst von Creditsights, sieht eine solche Lösung als probat. Wenn die Budgetkonsolidierung nicht ausreiche, wie Watts etwa im Falle Griechenlands erwartet, würden Anleihenkäufe am Sekundärmarkt eine einfache Umstrukturierung bieten. Diese würden keinen Ausfall bei Kreditausfallsversicherungen bewirken.

Zudem ist das Vertrauen in Europas Banken noch nicht wiederhergestellt. „Die Banken sind nach wie vor ein schwarzes Informationsloch“, beklagt Kater. Daher seien die kommenden Stresstests ein wichtiger Stabilisierungsbeitrag, doch diese „machen nur Sinn, wenn sie als vertrauensstärkend von den Kapitalmärkten wahrgenommen werden“. Denn gerade in Krisenländern würde auch der Aufschwung auf sich

warten lassen: „In Griechenland und Portugal rechnen wir weiter mit Wachstumsproblemen“, warnt Kater. Dabei dürfte man diese nicht dramatisieren, „denn die beiden Staaten machen nur rund sieben Prozent der Wirtschaftsleistung der Eurozone aus“.

Wachstum ohne Fundament

Doch auch die globale Konjunktur wird als labil eingestuft. „Der Aufschwung der Weltwirtschaft seit März 2009 ist nicht einer, der auf einem stabilen Fundament ruht“, konstatierte Dennis Snower, Präsident des renommierten Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW), bei einer Veranstaltung der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) in Wien.

Die vier wichtigsten Kräfte der wirtschaftlichen Erholung seien ein fiskal- und geldpolitischer Sti-

mus, sowie die Erholung der Aktienmärkte und der Schwellenländer gewesen. Alle vier seien jedoch nicht nachhaltig. Ein zweites Mal würden die Instrumente, mit denen die aktuelle Krise bekämpft wird, nicht mehr greifen.

So konnte der große Fiskalstimulus zwar eine Depression abwenden, führte aber zu hohen Staatsschulden, welche die Märkte wiederum stark verunsichern. „Gewisse Länder kommen unter Druck, die Märkte werden nervös“, sagte Snower. Nach Griechenland und Co könnte bald Japan an die Reihe kommen.

Die schnelle Erholung der Schwellenländer sei auch nicht sehr nachhaltig. Ein Großteil der Emerging Markets stütze ihr Wachstum auf Exporte in reiche Länder, wo jedoch Konsum, Investitionen und Staatsausgaben nicht mehr stark steigen.